

Ich weiss, Dr. Alzheimer

Autor(en): **Wilner, Andrew Nathan / Dreifuss, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Intercura : eine Publikation des Geriatriischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich**

Band (Jahr): - **(1989-1990)**

Heft 26

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-790186>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich weiss, Dr. Alzheimer *

«I love you», wisperte er.

Seine leisen Worte drangen kaum zu meinem Stuhl vor, der neben seinem Bett stand.

Nur zögernd hatte der alte Mann sein Spitalzimmer betreten. Furchtsam klammerte er sich an seine Gattin, die ihn ans Bett begleitet hatte. Ich dachte, es würde eine Ewigkeit dauern, bis ich das Interview beginnen konnte.

«Er wollte eigentlich heute nicht kommen», meinte seine ebenfalls betagte Frau; aber ich musste ihn bringen, denn zuhause kann er sich nicht mehr helfen. Alles was ich für ihn noch tun konnte, war, ihn zu ernähren und zu betreuen. Nächtelang wanderte er herum, sagte mir, er höre Geräusche von Einbrechern und könne dann nicht mehr einschlafen. Auch fand er nachts die Toilette nicht mehr. Diese letztere Information äusserte sie mit müder Stimme, wobei neben ihrer Frustration, auch eine Art von Scham zum Ausdruck kam.

Weil sie mit ihm zusammen lebte und er nicht mehr ausgehen konnte, war sie die einzige Zeugin seiner physischen und seiner mentalen Verschlechterung. Nur sie war imstande, mir zu schildern, was sich alles ereignet hatte und wann dies war.

«Ich bringe Ihnen seine Medikamente, Doktor. Ich habe Mühe, deren Namen zu behalten.» Aus ihrem abgenützten Geldbeutel entnahm sie eine braune Papiertüte und sagte «Das ist für sein Herz, einmal täglich, das für seinen Blutdruck, zweimal täglich, diese weisse Tablette, viermal täglich, für seine Arthritis und dieses Medikament, das er erst seit wenigen Wochen einnimmt – ich kann mich an dessen Namen nicht mehr erinnern.»

* Unter dem Titel «I know, Dr. Alzheimer» publizierte Serala Press, P.O.B. 3876, Oakland, Cal. 94609, USA, einen Artikel von Andrew Nathan Wilner, M.D., dessen deutsche, zusammengefasste Übersetzung wir mit freundlicher Genehmigung des Verlags wiedergeben.

Das Büchlein «Love is Ageless», «Stories about Alzheimer's disease», unter der Redaktion von Jessica Bryan, kann direkt beim obenerwähnten Verlag zum Preise von US\$ 9.95 + US\$ 2.– Porto, bestellt werden.

Sie zeigte mir eine grosse blaue Pille, die sie in ihren zitternden Händen hielt. Ich nahm dabei ihre Verlegenheit wahr. Ihre eigenen Schwierigkeiten erinnerten sie an die ihres Mannes, der nicht mehr damit fertig wurde. Fünfzig Jahre liebevolles Zusammenleben hatten es nicht verhindern können, dass all diese Medikamente ihm nicht mehr helfen konnten.

«Ist es für Diabetes?» – fragte ich. Ich hatte nämlich die Pille erkannt, weil mich sein Hausarzt telefonisch über dieses neue Problem ins Bild gesetzt hatte.

«Ja, ja» – das ist es, rief sie aus. «Das ist es!» «Dankeschön» – antwortete ich. «Ich bin froh, dass Sie all diese Medikamente mitgebracht haben. Viele andere sind nicht so hilfsbereit.» Sie seufzte und ihre angespannten Rückenmuskeln entspannten sich. Ihre mächtige Gestalt ruhte sich im Spitalsessel aus, jetzt, wo sie ihrer letzten Verantwortung ledig war.

«Gibt es etwas, worüber Ihr Gatte sich beklagt?» – fragte ich.

Sie schaute zu ihm hin. Er starrte vor sich hin und seine blauen Augen betrachteten mich, ohne Emotion. Dann wandte er sich wieder ihr zu und ich sah sein Profil mit spärlichem Bart aus Stoppeln. Es musste für seine Frau zu schwierig gewesen sein, ihn zu rasieren, aus Furcht, ihn zu verletzen.

Seine hübsche lange Nase verlieh ihm ein seriöses Aussehen. Seine breiten Schultern deuteten darauf hin, dass er einmal ein kräftiger Mann gewesen war, der seine Gattin vermutlich einmal «über die Schwelle» getragen hatte (ein angelsächsischer Hochzeitsbrauch).

«I love you» (ich liebe Dich), sagte er.

Sie lächelte, küsste und umarmte ihn und schaute in seine Augen. «Ich liebe dich auch, mein Lieber. Ich weiss, dass ich Dich ins Spital brachte und Du wolltest nicht. Aber dieser Doktor hier scheint ein netter junger Mann zu sein, meinst Du nicht auch? Er ist hier, Dir zu helfen. Wir alle wollen Dir helfen.»

Ihr stoisches Gesicht wandte sich von ihrem Mann ab. Sie sah zu mir hin, um eine Bestätigung ihrer Aussage zu erhalten.

«Ja, ich bin hier, um zu helfen», versicherte ich ihr. «Das ist mein Geschäft.» Ich sah sie lächelnd an. Sie wollte mir vertrauen, aber sie konnte nicht. Wieviele ihrer Freunde sind ins Spital und nie wieder zurückgekommen? Von der Statistik her musste sie wissen, dass ihr Mann vielleicht nie wieder zurückkommen konnte. Und sie war es, die ihn hierher brachte – in fremde Hände – in eine Landschaft medizinischer Technologie, mit langen, unverständlichen Worten und Tod. Es war aber auch ein Ort, wo Wunder geschehen können. Das hatte sie am Radio gehört und an der

Television gesehen. Auch in Zeitungen hatte sie hievon gelesen. Und doch: viele Freunde waren hierhergekommen – und sie kamen nie wieder zurück. Und sie versteifte sich in ihrem Sessel.

«Was werden Sie tun?», fragte sie.

«Ich weiss es nicht», antwortete ich ihr ehrlich. Ich muss selber mit Ihrem Gatten sprechen und ihn untersuchen und dann hoffe ich, viel mehr zu wissen. Warum lassen Sie uns nicht eine halbe Stunde alleine und nachher können wir darüber sprechen, was ich gefunden habe und was zu tun ist.»

Sie musterte aufmerksam mein Gesicht, Spuren von Übereinstimmung suchend. Wenn sie ihrem Schicksal nicht trauen konnte, das ihr die Gesundheit ihres Mannes vorenthielt, wie konnte sie dann mir trauen, einem Arzt, den sie vorher nie gesehen hatte – und dann noch einem so jungen.

«Ich versichere Ihnen, Ihr Mann wird mit mir zufrieden sein. Nebenbei bemerkt, in sechs Monaten werde ich eine eigene Praxis haben. Ich habe viele Fälle, wie die Ihres Mannes gesehen. Ich werde seine Probleme mit den Chefärzten diskutieren und auch ein Neurologe wird beigezogen.»

Ich hoffte, diese Erklärungen würden sie überzeugen, uns nun alleine zu lassen, damit ich meine Arbeit fortsetzen konnte. Ihr Gatte war nicht mein einziger Patient heute nachmittag – und die Zeit verging.

«Gut», sagte sie. Sie wandte sich ihrem Mann zu und seine blauen Augen fixierten sie. Dann fiel sein Unterkiefer sachte hinunter und ich hörte die drei Worte: «I love you!»

«Oh ja, mein Lieber, ich liebe Dich auch!», sagte sie. Sie nahm seine unbeholfenen Hände, umklammerte sie mit den ihrigen, als wollte sie ihre Wärme und Kraft auf ihn übertragen.

Langsam wandte er sich von ihr ab, um mich anzuschauen. Die alte Frau betrachtete dies als Zeichen und legte seine beiden Hände behutsam in seinen Schoss. Sie war aber besorgt. Hätte ich wegen des Verkehrslärms die Fenster geschlossen, hätte ich bestimmt ihren Herzschlag gegen ihre Rippe dröhnen hören. Ein eingefangener Vogel hätte sich nicht mehr als sie gefürchtet und wäre weniger verzweifelt gewesen.

Noch einen Blick zu mir – und einen zweiten zu ihm – und sie flüchtete aus dem Zimmer. Ich war überrascht, dass diese grosse Frau sich so schnell bewegte und gleichzeitig erleichtert, dass ich endlich zur Arbeit übergehen konnte.

Guten Tag

Als Hersteller einer breiten Palette von Markenartikeln des täglichen Bedarfs ist Unilever auf der ganzen Welt ein Begriff für Qualität. Zu Recht, denn hinter unseren Produkten stehen das Können und die Erfahrung der Unilever-Fachleute, die in mehr als 75 Ländern im Dienst der Konsumenten stehen.

Die in der schweizerischen Unilever-gruppe vereinigten Unternehmen und ihre 2000 Mitarbeiter sind stolz darauf, Produkte herzustellen, die als Resultat intensiver Forschung und Entwicklung in unzähligen Schweizer Haushalten nicht mehr wegzudenken sind.



Unilever (Schweiz) AG

Im Dienste der Schweizer Konsumenten

**Elida Cosmetic – Eswa – Lever – Lipton – Lusso-Eldorado –
Nordsee-Catering – Sais/Astra – Sutter**



Der Patient war herzkrank, er hatte degenerative Erscheinungen in den Gelenken und war neuerdings Diabetiker. In den letzten Monaten war er verwirrt und das hatte sich in den letzten Tagen verschlimmert. Diese Einzelheiten hatte ich von seinem Hausarzt erfahren.

Damit konnte ich zur Krankengeschichte übergehen und mich mit seinem mentalen Status befassen. Ich hatte mir vorgenommen, eine eigene Diagnose zu stellen, um selber herauszufinden, was nicht mehr funktionierte und was zu tun wäre.

Ich war ermutigt durch die von mir beobachtete Interaktion zwischen dem Patienten und seiner Frau. Die starke Bindung wies darauf hin, dass sein Verstand noch intakt war. Vielleicht war seine Verwirrung durch ein metabolisches Ungleichgewicht ausgelöst oder durch einen kürzlich erlittenen Infekt hervorgerufen worden. Eventuell war zu erwägen, ob es sich um eine Nebenwirkung von Medikamenten handelte. Diese Dinge hätten schnell geheilt werden können.

Andererseits wäre auf eine Demenz zu schliessen, oft irreversibel und mit schlechter Prognose.

Aber ich hatte Hoffnung und fuhr fort. Ich sprach den Patienten an, blickte ihm sorgfältig und direkt in seine trüben Augen.

«Nun mein Herr, sagen Sie mir, wie haben Sie sich gefühlt?»

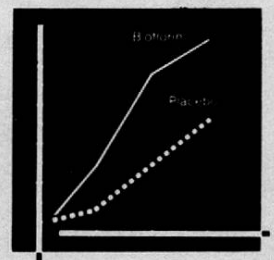
«I love you», – sagte er.

Übersetzt aus dem Englischen: md



Bioflorin[®]

Streptococcus faecium,
Gruppe D,
Stamm SF 68.



Wenden Sie sich bitte an das Schweizer Arzneimittelkompendium oder verlangen Sie die ausführliche Dokumentation.

Das neue Konzept gegen Diarrhö.

Giuliani S.A., 6976 Lugano-Castagnola
Pharmazeutische Spezialitäten
auf natürlicher Basis für Ihre Leader-Therapie

GIULIANI